

Erich-Fromm und die Genderfrage

RAINER FUNK



Dass in die Genderfrage Bewegung kommt, war für Erich Fromm ganz wichtig. Denn seiner Einschätzung nach ist sie Ausdruck eines Guerilla-Kampfes zwischen den Geschlechtern. Eine Guerilla ist – so Wikipedia – eine Verkleinerungsform einer guerra – eines Krieges, also eine Art «Kleinkrieg» der Geschlechter.

In einem Interview mit der italienischen Zeitung *L'Espresso* sagt der 75-jährige Fromm:

«Man versteht weder die Psychologie der Frau noch die Psychologie des Mannes richtig, [...] wenn man nicht bedenkt, dass es in den letzten sechstausend Jahren einen Krieg zwischen den Geschlechtern gab. Dieser Krieg ist ein Guerillakampf. Die Frauen wurden vor sechstausend Jahren vom Patriarchat besiegt, und die Gesellschaft wurde auf der Vorherrschaft des Mannes gegründet. Frauen wurden zum Besitz und mussten für jedes neue Zugeständnis, das der Mann ihnen machte, dankbar sein.» (Fromm 1975i)

Johann Jakob Bachofen und Fromms Wertschätzung mütterlicher Funktionen

Diese Sicht Fromms kommt nicht von ungefähr, denn eine der wichtigsten Entdeckungen des jungen Fromm waren die Schriften von Johann Jakob Bachofen, einem Baseler Rechtshistoriker und Altertumsforscher, der 1861 ein Buch über das *Mutterrecht* (Bachofen 1954) veröffentlichte. Das Buch wurde 1926 neu veröffentlicht (Bachofen 1926) und von Fromm gelesen. Wie wichtig dieses Buch für den jungen Fromm war, zeigte sich auch darin, dass er mir, als ich

1974 sein Assistent wurde, dringend ans Herz legte, doch wenigstens die Einleitung in diesem Buch zu lesen. Offensichtlich führte Bachofens Erkenntnis, dass der patriarchalen Welt eine matrizenrisch organisierte Welt vorausging, bei Fromm selbst damals zu einer fundamentalen Erschütterung seines bis dahin selbstverständlichen – nämlich patriarchalen – Weltbildes.

So bekennt Fromm in seinem 1934 veröffentlichten Beitrag *Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie*:

«Die Bedeutung des Studiums matrizenrischer Kulturen für die Sozialforschung liegt darin, dass in ihnen ganz andere psychische Strukturen sichtbar werden, als sie dem Beobachter unserer Gesellschaft geläufig sind und dass die Einsicht in solche anderen Möglichkeiten eine wichtige Bereicherung der Forschung darstellt. Dies gilt ganz besonders für das, was wir als «matrizenrischen» Komplex im Gegensatz zum «patrizenrischen» bezeichnen möchten.» (Fromm 1934a, S. 102.)

Zu welchen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Theorien diese Erschütterung bei Fromm in den 1930er Jahren im einzelnen führte, davon wird Frau Dr. Umrath in ihrem Referat handeln. Ich möchte an dieser Stelle nur betonen, dass Bachofen in Fromm etwas anrührte, was schließlich zu einer Art Markenzeichen des Frommschen Denkens wurde: eine Sensibilität für matriarchale Aspekte und eine besondere Wertschätzung mütterlicher Funktionen im Selbsterleben und im Miteinander und vor allem auch bei der Organisation des Miteinanders in Institutionen. Um dafür einige Beispiele zu nennen:

(1) Fromms Vorstellungen einer psychisch gesunden Gesellschaft – einer «sane society», wie er das Buch *Wege aus einer kranken Gesellschaft* 1955 titulierte – greifen vor allem Vorstellungen des kommunitären Sozialismus auf, der – anders als der ausbeuterische Kapitalismus oder der sozialistische Staatskapitalismus – ein Optimum an mütterlicher Wertschätzung und Gemeinwohl anstrebt bei basisdemokratischer Teilhabe aller an der Macht.

(2) Ein zweites Beispiel ist die kritische Einschätzung der christlichen Religion des jüdisch sozialisierten Fromm, wo es dennoch gewisse Sympathien für die mütterlichen Elemente in der Katholischen Kirche gibt, während er mit dem Protestantismus, vor allem mit dem Calvinismus, um vieles härter ins Gericht geht (etwa in seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit*).

(3) Oder Fromms Skepsis gegenüber den reinen Kopfgeburten von abstrakt denkenden Intellektuellen und Philosophen; für Fromm muss das Denken im-

mer erfahrungsbasiert sein – sozusagen mit dem Herz und dem Bauch in Verbindung stehen –, um in anderen Menschen etwas in Bewegung zu bringen, fruchtbar zu werden und zu verändern.

(4) Besonders fruchtbar wirkte sich Bachofen bzw. Fromms Wertschätzung des Mütterlichen bei Fromms Rezeption der Psychoanalyse aus. Mitte der 1930er Jahre brach sich das Unbehagen an Freuds patriarchalen Denkmustern Bahn und führte Fromm zu einer Neukonzeption der Psychoanalyse (vgl. vor allem Fromm 1934a, 1935a und 1992e [1937]). Freuds Sicht der psychosozialen Entwicklung des Kindes orientierte sich am Vaterkonflikt, dem Ödipuskomplex, dem Penisneid der Frau und an einem Sexualitätsverständnis, das alle Beziehungen des Menschen, auch die gesellschaftlichen und kulturellen, als vom Sexualtrieb gesteuert verstand. Dass das gesellschaftliche Zusammenleben von ganz anderen Antrieben gesteuert wird, das lernte Fromm zuerst bei Bachofen und Robert Briffault (Fromm 1933a) und dann vor allem bei den Kulturanthropologinnen Margaret Mead und Ruth Benedikt, mit denen Fromm von 1934 an, also nach seiner Emigration in die USA, freundschaftlich verbunden war.

In einer zunächst verschollenen, und von mir schließlich 1992 veröffentlichten umfangreichen Arbeit aus dem Jahr 1937 führt Fromm seine Kritik an Freuds Verständnis des Ödipuskomplexes, an der Theorie des primären Narzissmus (mit der Freud dem Säugling und Kleinkind die Beziehungsfähigkeit abspricht) und an Freuds Bild der Frau zum ersten Mal genauer aus (Fromm 1992e [1937], S. 139-152; vgl. Fromm 1979a, S. 278-312).

Von entscheidender Bedeutung ist, dass Fromm bei seiner Revision der Psychoanalyse das Seelische des Menschen nicht vom Sexualtrieb her definiert, sondern von der Notwendigkeit und Fähigkeit, auf andere Menschen und auch auf sich bezogen zu sein. Fromm begreift den Menschen also als schon immer bezogenes Wesen und misst deshalb der prä-ödipalen Mutter-Kind-Beziehung die für die psychosoziale Entwicklung entscheidende Rolle zu, nämlich die Erfahrung einer bedingungslosen Liebe. Auch bei dieser Fokussierung auf die *mütterliche Funktion* der bedingungslosen Liebe, die inzwischen von der Bindungsforschung empirisch belegt ist, stand Bachofen Pate (vgl. ausführlich in Fromm 1994b).

Geradezu sarkastisch konnte Fromm werden, wenn das patriarchale Denken Freuds den Frauen einen Penisneid attestierte, wo es doch so offensichtlich ist, dass die Frauen das biologische Privileg natürlicher Produktivität zu haben und in der Lage sind, Leben hervorzubringen. Die Rede vom Penisneid ist deshalb für Fromm ein typisches Produkt patriarchalen Denkens, mit dem der – erstmals von Georg Groddeck (vgl. Fromm 1994c [1933], S. 190) beschriebene – Gebärneid des Mannes in der Verdrängung gehalten werden soll.

Die Beispiele mögen genügen, um Fromms besondere Wertschätzung der mütterlichen Funktionen zu verdeutlichen, die den väterlichen Funktionen einer bedingten Liebe entwicklungspsychologisch vorausgehen. Für die Frage des Beitrags Fromms zur Genderfrage scheint es mir wichtig, im Blick zu behalten, dass es für Fromm vor allem um diese mütterlichen und väterlichen *Funktionen* geht – unabhängig davon, ob diese nun von der Mutter oder vom Vater, von Frauen oder Männern oder in unterschiedlicher Gewichtung von beiden Geschlechtern wahrgenommen werden (vgl. Fromm 1956a, S. 465). Die von der Romantik bis in die Gegenwart gepflegte Rede von einer *angeborenen* Mutterliebe der Frauen ist deshalb für Fromm – wie er immer wieder in Gesprächen betonte – ein Mythos.

Gibt es biologisch bedingte psychologische Unterschiede der Geschlechter?

Die Frage, ob es *psychologische* Unterschiede der Geschlechter gibt, die in der Biologie des jeweiligen Geschlechts ihren Grund haben und also *kein* Produkt kultureller und gesellschaftlicher Prägung und Erziehung sind, hat Fromm über viele Jahre beschäftigt. Da diese Frage in der Gender-Diskussion bis heute virulent ist, möchte ich wenigstens einige Hinweise auf Fromms Position geben.

In dem 1943 veröffentlichten Beitrag «Geschlecht und Charakter» weist Fromm zunächst darauf hin, dass sich Behauptungen, wie sehr sich die biologische Verschiedenheit der Geschlechter in unterschiedlichen Charaktermerkmalen der Geschlechter widerspiegeln, im interkulturellen Vergleich in der Regel nicht verifizieren lassen. Von dorthin lehnt er alle Theorien ab, bei denen den Frauen eine gleichberechtigte Teilhabe am politischen, beruflichen und sozialen Leben aus biologischen Gründen abgesprochen wird. Die Kritik trifft insbesondere Freuds Bild von der Frau und dass nach Freud «der anatomische Unterschied der Geschlechter die Ursache unveränderlicher Charakterunterschiede sei» (Fromm 1943b, S. 366).

Es wäre allerdings, so Fromm, ein Fehler, wenn man «die Bedeutung biologischer Unterschiede für die Bildung der Charakterstruktur völlig leugnen» würde (ebd.). Für Fromm haben sehr wohl «gewisse biologische Unterschiede charakterologische Unterschiede zur Folge». Allerdings sind

«diese Unterschiede (...) vermischt mit solchen, die unmittelbar durch soziale Faktoren entstehen: Letztere sind sehr viel stärker in ihrer Wirkung und können biologisch verwurzelte Unterschiede entweder verstärken, auslöschen oder umkehren.»

Es gibt für Fromm «Charakternuancen, die aus Geschlechtsunterschieden herühren» (Fromm 1943b, S. 367). Allerdings stellen solche biologisch mitbestimmten Unterschiede der Geschlechter für Fromm «niemals Wertunterschiede dar» (ebd.).

Veranschaulicht wird diese These von Fromm dann beispielhaft an der «unterschiedlichen Rolle von Mann und Frau im Geschlechtsverkehr». Der Mann muss nämlich, «um die Frau sexuell zu befriedigen, *beweisen*, dass er eine Erektion haben und sie beibehalten kann. Die Frau muss ihrerseits nichts beweisen, um den Mann sexuell zu befriedigen.» – Ich möchte nur andeuten, in welche Richtung Fromm hier dann ausführlich argumentiert, um zu belegen, dass biologisch begründete Unterschiede der Geschlechter auch «gewisse charakterologische Konsequenzen» haben können, «die den aus dem Unterschied der sozialen Rollen erwachsenden Hauptunterschieden (allerdings) lediglich die Färbung geben» (Fromm 1943b, S. 368).

Die Unterschiede der Geschlechter resultieren für Fromm in erster Linie also aus den historisch zugeschriebenen sozialen Rollen und nicht aus dem Geschlecht des Menschen, weshalb sich auch keine Wertigkeit des Geschlechts aus den biologischen Gegebenheiten des Menschen ableiten lässt.

Fromms Beschäftigung mit der Genderfrage hat insgesamt vor allem das Schicksal der Frau im Patriarchat im Blick. Welche psychologischen Thesen entwickelte Fromm zum Krieg der Geschlechter mit dem Aufkommen des Patriarchats?

Psychologische Thesen zum patriarchalen Geschlechterkrieg

«Der Wesenskern des bestehenden Patriarchats», sagt Fromm in *Haben oder Sein* (1976a, S. 407), ist «die Machtausübung gegenüber dem Schwächeren». Eine besondere Ausprägung hat die patriarchale Machtausübung in Verbindung mit dem autoritären Charakter erlangt, da hier die Machtausübung mit einer sadistischen Gewaltherrschaft (nach dem Motto: «Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt!») und einer masochistischen Opferhaltung der Unterworfenen einhergeht (nach dem Motto: «Ja, mein Herr und Gebieter, alles geschehe nach Deinem Willen!»).

Die Folgen dieses patriarchalen Autoritarismus für die Frauen muss ich in diesem Kreis nicht im einzelnen benennen. Allerdings ist mit Fromm im Auge zu behalten, dass es «keine Herrschaft eines Teils der Menschheit über einen anderen, einer sozialen Klasse, einer Nation oder eines Geschlechts über ein anderes (gibt), ohne dass unterschwellig Rebellion, Wut, Hass und Rachege-lüste bei den Unterdrückten und Ausgebeuteten und Angst und Unsicherheit

bei den Ausbeutern und Unterdrückern entstehen» (Fromm 1975i). Jede psychologische Betrachtung des Geschlechterkrieges sollte deshalb die meist nicht direkt sichtbaren Folgen auf beiden Seiten im Blick behalten. Auf drei Aspekte, auf die der *Psychoanalytiker* Fromm hingewiesen hat und die für die Frage der Überwindung der patriarchalen Vorherrschaft von Bedeutung sind, möchte ich wenigstens kurz eingehen.

(1) Die Identifizierung mit der Rolle des Opfers

In dem bereits zitierten Interview von 1975 schildert Fromm die Situation der Frau so:

«Die Frauen sind so tiefgreifend unterdrückt worden, dass sie unbewusst die Rolle akzeptiert haben, die das herrschende Geschlecht, der Mann, ihnen zugewiesen hat. (...) Die Frauen haben als am meisten geschundene Gruppe diese Klischees akzeptiert, ja ihnen sogar geglaubt und danach gehandelt, denn wenn sie nicht danach handeln, gelten sie als nicht weiblich.» (Fromm 1975i).

Wenn Frauen deshalb ihre Weiblichkeit besonders betonen und zum Ausdruck bringen, ist dies für Fromm kein eindeutiges Indiz für eine Überwindung der Rolle des geschundenen Opfers. Gleiches gilt für das «galante» und «höfliche» Verhalten des Mannes gegenüber der Frau, wenn er der Frau den Vortritt lässt oder sie bewusst zuerst begrüßt und benennt. «Das sind nur die patriarchalen Floskeln und Rituale, mit denen die Männer sich selbst beweisen wollen, dass sie keine Herrschaft ausüben und keine Angst haben» – kommentierte Fromm gern ein solches Verhalten.

(2) Die Vermeidung von Gegengewalt

Neben dem Problem der anhaltenden Rollen-Identifizierung trotz gegenteiliger Verhaltensäußerungen hat Fromm immer wieder darauf hingewiesen, wie schwierig die Überwindung von patriarchalen Gewaltstrukturen ist. Je stärker die Traumatisierung des weiblichen Geschlechts, desto eher kommt es zu einer bestimmten Art von Verinnerlichung der Gewalt, die beim Opfer zu neuer Gewalt führt, die sich entweder gegen das Opfer richtet (und zu Depression und Suizidalität führt) oder sich gegen das verhasste männliche Geschlecht richtet.

Eine Alternative zum Patriarchat kann deshalb nach Fromm gerade nicht darin gefunden werden, dass die Verhältnisse umgekehrt werden und eine Gegengewalt etabliert wird. Sie kann auch nicht darin bestehen, dass «das Prinzip

der patriarchalischen Welt» fortgesetzt wird und «die Frauen dann die Macht haben werden, die jetzt nur den Männern gehört» (Fromm 1975i), – eine kritische Beobachtung, die Fromm immer wieder äußerte (vgl. etwa Fromm 1951b). Wer patriarchale Gewalt überwinden will, muss aufhören, Macht über Schwache und Verlierer auszuüben – ob Mann oder Frau, Ehepartner oder Kind, Pflegebedürftige, Sozialhilfeempfänger oder Berufsversager.

(3) Gruppennarzissmus und Geschlechterkampf

Der dritte psychologische Aspekt, den ich noch erwähnen möchte, berührt den Geschlechterkampf in Zeiten, in denen seine autoritäre Ausprägung im Schwinden ist. In der Psychoanalyse, wie sie Fromm verstanden hat, ist das positive Bezogensein auf sich selbst ebenso wichtig wie das positive Bezogensein auf andere. Gleiches gilt für das Bezogensein auf eine Gruppe, der man sich zugehörig fühlt und die erst so etwas wie eine soziale Identität und geschlechtliche Identifizierung ermöglicht.

Ist nun in einem Geschlechterkrieg die Beziehung zu sich selbst und zur eigenen Gruppe permanenten Entwertungen ausgesetzt, dann führt dies auf beiden Seiten zu narzisstischen Kompensationen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass das Eigene und die eigene Geschlechtsidentität idealisiert wird, während das Nicht-Eigene und Andere entwertet und marginalisiert wird. Gleichzeitig wird alles Negative bei sich selbst, das der eigenen Grandiosität widerspricht, auf das Gegengeschlecht projiziert und dort bekämpft. Der Geschlechterkrieg findet also weniger auf der Ebene von Herrschaft und Unterwerfung statt, sondern auf der von Idealisierung des Eigenen und Entwertung des Anderen.

Diese Veränderung beim «Waffengang» des Geschlechterkrieges ist nicht ohne Bedeutung, wenn es darum geht, wie dieser Krieg überwunden werden soll. – Fragen wir abschließend nun noch nach Fromms Einschätzung von Women's Lib – also der Frauen-Befreiungs-Bewegung und des Feminismus.

Die Bedeutung des Feminismus

«Vielleicht werden spätere Historiker feststellen», schreibt Fromm in *Haben oder Sein*, «das revolutionärste Ereignis des 20. Jahrhunderts sei der Beginn der Frauenbefreiung und der Verfall der Vorherrschaft des Mannes gewesen. Doch der Kampf um die Befreiung der Frau hat eben erst begonnen und der Widerstand der Männer ist nicht zu überschätzen.» (Fromm 1976a, S. 407) – Hoppla, da ist doch tatsächlich der Widerstand der Korrektur lesenden Männer – mich eingeschlossen – sofort zum Vorschein gekommen! Natürlich muss es

heißen, dass der Widerstand der Männer nicht zu *unterschätzen* ist. (In der E-Book-Ausgabe ist es zum Glück korrigiert.)

Mag die Revolution der Frauenbefreiung «auch gelegentlich etwas bizarre Formen annehmen», wie Fromm in einem deutschsprachigen Vortrag 1971 sagt, «so hat doch tatsächlich die Frauenrevolution erstaunliche Fortschritte gemacht» (Fromm 1983b, S. 326). Und Fromm attestiert der Frauen-Revolution – trotz mancher Vorbehalte –, dass sie «eine der sanftesten und reformfreudigsten Revolutionen ist, die es je gegeben hat» (Fromm 1975i).

Skeptisch ist Fromm dort, wo der Feminismus nur «das Prinzip der patriarchalischen Welt fort(setzt)», und vor allem darauf zielt, den Männern die Macht abzujagen bzw. die gleiche Macht ausüben zu können (Fromm 1975i). So kommt Fromm in *Haben oder Sein* zu einem anderen Schluss: Nur wenn «die Frauenbewegung ihre eigene Rolle und Funktion als Vertreterin von «Antimacht» begreift, werden die Frauen einen entscheidenden Einfluss auf den Kampf um eine neue Gesellschaft ausüben können.» (Fromm 1976a, S. 407.)

Aber was meint Fromm mit «Antimacht»? Entscheidend ist für Fromm nicht die «Frauen-Power», sondern das Raumgeben der mütterlichen Funktionen. Es müssen deshalb von Männern und Frauen die strukturellen Voraussetzungen geschaffen werden, um vor allem den mütterlichen Funktionen und deren Werten und Zielsetzungen von Solidarität, Gleichheit, Gerechtigkeit und Liebe in der Gesellschaft wieder eine Chance zu geben. In dem Beitrag «Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart» aus dem Jahr 1970 kommt deshalb Fromm zu dem Schluss: «Eine lebensfähige, progressive Lösung liegt einzig in einer neuen Synthese der Gegensätze, in der der Widerstreit zwischen Gnade und Gerechtigkeit durch eine Vereinigung beider auf einer höheren Ebene ersetzt wird.» (Fromm 1970f, S. 114.)

Kürzlich stieß ich auf ein kurzes Stück O-Ton von Fromm in deutscher Sprache, das erst wenige Monate vor seinem Tod entstand. Darin sagt er¹:

«Ich schreibe der Frauenbewegung die allergrößte Bedeutung zu im Kampf für eine neue Gesellschaft. Weil ich jetzt wie schon immer tief davon überzeugt bin, dass die Frau in einem höheren Maße als der Mann bestimmte Ideen und bestimmte Erlebnisse der Menschlichkeit

1 Vermutlich Ende 1979 / Anfang 1980 hat Prof. Dr. Luban Plozza aus Ascona, der bestimmte Fälle aus seiner Nervenarzt-Praxis von Fromm supervidieren ließ, Fromm unter anderem folgende Frage gestellt, die dann zusammen mit Fromms Antwort auf diese und noch andere Fragen in der Sendung «Echo der Zeit» am Todestag Fromms (18. März 1980) um 19:16 Uhr im Schweizer Radio DRS 1 ausgestrahlt wurde [AUD_1980g].

verkörpert und die Menschen lehren kann. Aber hier ist ein großes Aber. Denn sie müsste dann eine *Frauenbewegung* sein und nicht eine an die Männer angegliche Bewegung, in der die Frauen es ebenso weit bringen wollen wie die Männer. Und das ist leider heute, glaube ich, zu einem großen Teil der Fall: dass die Frauenbewegung gar keine Frauenbewegung mehr ist, sondern sich in eine Männerbewegung zu verwandeln droht, was natürlich etwas übertrieben ausgedrückt ist. Ich meine damit, dass es ihr Ideal ist, dass die Frauen so sein sollten wie die Männer. Das allerdings wäre ein Unglück. Was für ein Unglück, das haben die Männer ja in der Geschichte bisher gezeigt, wo sie die Welt dahin geführt haben, dass es keine Unmöglichkeit ist zu denken, die Welt in einem Augenblick auszurotten und zu zerstören. Also die Frage muss mit Vorsicht beantwortet werden. Die Frauenbewegung muss dem Wesen der Frau, dem lebenserhaltenden, lebensliebenden, fürsorgenden Wesen der Frau und Mutter entsprechen und nicht zu einer Imitation der Männerbewegung führen.»

Literatur

- Bachofen, J. J., 1926: *Das Mutterrecht*, in: M. Schroeter (Hg.), *Der Mythos von Orient und Occident. Eine Metaphysik der alten Welt*. Aus den Werken von J. J. Bachofen. Mit einer Einleitung von Alfred Bäumler. München (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung).
- Bachofen, J. J., 1954: *Mutterrecht und Urreligion*. Eine Auswahl, herausgegeben von Rudolf Marx, Stuttgart 1954 (Alfred Kröner Verlag); die Erstauflage erschien unter dem Titel *Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaiokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur* in Stuttgart 1861.
- Fromm, E., *Gesamtausgabe in 12 Bänden (GA)*, herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart / München 1999, Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag; als E-Book München (<https://books.openpublishing.com/document/335933>) 2016.
- 1933a: *Robert Briffaults Werk über das Mutterrecht*, GA I, S. 79-84.
 - 1934a: *Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie*, GA I, S. 85-109.
 - 1935a: *Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie*, in: GA I, S. 115-138.
 - 1943b: *Geschlecht und Charakter*, GA VIII, S. 365-376.
 - 1951b: *Mann und Frau*, GA VIII, S. 387-400.
 - 1956a: *Die Kunst des Liebens*, GA IX, S. 437-518.
 - 1970f: *Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart*, GA I, S. 111-114.

- 1975i: *The greater the satisfaction, the greater the disillusionment*. Interview with Luciano Aleotti, *Fromm Forum* (English Edition – ISSN 1437-1189), 25 / 2021, Tübingen (Selbstverlag), S. 127-136.
- 1979a: *Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen*, GA VIII, S. 259-362.
- 1983b [1971]: *Überfluss und Überdruß in unserer Gesellschaft*, GA XI, S. 305-337.
- 1992e [1937]: *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie*, GA XI, S. 189-236.
- 1994a: *Liebe, Sexualität, Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage*, hg. und eingeleitet von Rainer Funk, München (dtv) 1994.
- 1994b [1955]: *Bachofens Entdeckung des Mutterrechts*, GA XI, S. 177-187.
- 1994c [1933]: *Die männliche Schöpfung*, GA XI, S. 189-209.